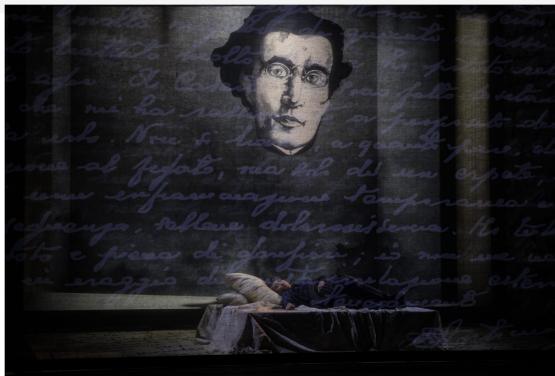




Musikalisches Observatorium

# Von Gramsci zu Puccini

Von Giulia Vannoni – 3. Mai 2025



La scena iniziale dello spettacolo Gramsci - Ph Nikolai Schmidt



## In Görlitz: Die Neuheit des Komponisten Cord Meijering über Gramsci – kombiniert mit Suor Angelica

GÖRLITZ, 30. April 2025 – Zwölf Jahre lang lag sie in der Schublade. Und erst jetzt wurde Gramsci, die Oper des niederländischen, aber in Deutschland ausgebildeten Komponisten Cord Meijering, am Gerhart-Hauptmann-Theater in Görlitz auf die Bühne gebracht (Uraufführung am 22. März). Schade, dass in all diesen Jahren keine einzige italienische Bühne auf die Idee gekommen ist, diesen Einakter aufzuführen – ein Werk, das sich mit der Figur des großen antifaschistischen Intellektuellen, vielseitigen Philosophen und Schriftstellers beschäftigt: einem Symbol moralischer Strenge, die mit zwanzig Jahren Gefängnis bezahlt wurde und schließlich seine ohnehin fragile Gesundheit unwiderruflich untergrub.

Auf die Bühne gebracht wurde die neue Oper also von einem Theater in Sachsen – jenem Bundesland, das heute, ironischerweise, eine Hochburg der AfD ist. Görlitz selbst, geteilt durch die Neiße, die die Grenze zwischen dem deutschen und dem polnischen Teil markiert (Zgorzelec, zu Fuß über eine Brücke erreichbar), besitzt die Berufung einer Grenzstadt: die Konflikte der Vergangenheit durch vielfältige Formen kultureller Aufmerksamkeit zu bezeugen.

Das Libretto des Journalisten Hans-Klaus Jungheinrich, der inzwischen verstorben ist, zeichnet in fünfzehn Szenen die wichtigsten Stationen im Leben Antonio Gramscis nach: die Kindheit – in Ghilarza auf Sardinien – geprägt von Rückenleiden, die ihn auch im Erwachsenenalter nicht losließen, die Auseinandersetzungen mit Mussolini, die Beziehungen zu Togliatti und Stalin sowie – im familiären Bereich – zu seiner Mutter und seinem Bruder Gennaro, zu seiner Frau Julia und zur Schwägerin Tatjana. Was dem gesamten Text jedoch seine innere Spannung verleiht, ist vor allem Gramscis tief verankertes Bewusstsein vom Schreiben als Träger moralischer Werte. In etwas über einer Stunde – so lange dauert die Oper – beschränkt sich Meijerings Musik nicht darauf, die Ausdruckskraft des Librettos zu begleiten, sondern vermag es, Szene für Szene eine klangliche Spannung zu erzeugen, die die Aufmerksamkeit des Publikums dauerhaft wachhält. Der Komponist setzt dabei sowohl auf perkussive Wirkung als auch auf den Farbenreichtum eines Instrumentariums, das – neben den üblichen Orchestergruppen – eine äußerst vielfältige Palette ethnischer Instrumente umfasst, sowie auf einen nie aufdringlichen Einsatz von Elektronik (vor allem zur Unterstützung des Gesangs und zur Verbindung einzelner Szenen).

Was den vokalen Teil betrifft – der für die Sänger:innen nicht immer einfach ist – so sind die eindrucksvollsten Effekte an die Chorszenen gebunden, die fast immer so organisiert sind, dass sie jene Textpassagen hervorheben, in denen Gramsci die Bedeutung des Schreibens betont. Besonders zur Wirkung kamen diese Momente nicht nur dank des Opernchors des Theaters, sondern auch durch die Mitwirkung der Tenores di Bitti "Mailinu Pira": Der Auftritt dieses sardischen Vokalquartetts blieb nicht bei atmosphärischen Anklängen stehen, sondern verlieh Meijerings Musik zusätzliche klangliche Schattierungen. Das Schlussbild hingegen war der Tonaufnahme von Mussolini überlassen, die sich über die Melodie von Bandiera rossa legt – ein geistiger Kurzschluss, in dem sich historische und emotionale Reflexionen unweigerlich überlagern.

Von grundlegender Bedeutung für die Wirkung von Gramsci war die hervorragende Darbietung der Neuen Lausitzer Philharmonie unter der Leitung von Ulrich Kern, der mit Elan und gleichzeitig millimetergenauer Präzision dirigierte. Was die Besetzung betrifft, war der Bariton Buyan Li – fast ununterbrochen auf der Bühne – ein emotional stark eingebundener Protagonist. An seiner Seite überzeugte Lisa Orthuber mit sicherer Bewältigung der Koloraturen in der Rolle der Schwägerin Tatjana; die ausdrucksstarke Mezzosopranistin Johanna Brault verkörperte überzeugend die fragile Geigerin Julia, Gramscis Ehefrau; und die ebenfalls als Mezzosopran besetzte Yvonne Reich gab eine schmerzgefüllte Darstellung der Mutter. Den männlichen Nebendarstellern kamen mehrere Rollen zu: Tenor Yalun Zhang verlieh sowohl dem Bruder Gennaro als auch Togliatti Klarheit und klangliche Präsenz, während Bariton Hans-Peter Strupe für die Rollen Mussolini, Stalin und – vor allem – des grausamen faschistischen Gefängnisarztes stimmlich etwas blass blieb.

Auch die Regie von Bernhard F. Loges erwies sich als sehr wirkungsvoll: Er entwarf eine leuchtende, anschauliche Inszenierung, die ohne belehrenden Gestus auskommt. Das feste Bühnenbild zeigte ein schräg gesetztes Tableau, in das die Figuren im Wechsel der Szenen eintraten, während im Hintergrund Bilder der sardischen Landschaft projiziert wurden, überblendet mit Faksimiles von Gramscis Handschriften – denselben, die auch das Kostüm des Protagonisten zieren.

Aufgrund der kurzen Dauer wurde die Oper mit Suor Angelica kombiniert – fast so, als wolle man durch eine „liaison des scènes“, symbolisiert durch die sardische Landschaft auf der Bühnenrückwand, andeuten, dass das Gefängnis strukturelle Ähnlichkeiten mit dem Kloster hat, in das Puccinis Protagonistin eingeschlossen ist. Auch hier eine überzeugende musikalische Leitung durch Kern und glückliche Regieeinfälle von Loges: Man denke nur an die finale Flucht einer Nonne – offenbar nicht ausgestattet mit derselben Strenge wie Gramsci, der niemals um Gnade bat, um das Gefängnis zu verlassen. Aus dem gut abgestimmten und umfangreichen Ensemble stach besonders die Hauptdarstellerin hervor: die ausdrucksstarke Sopranistin Patricia Bänisch, mit fließender Tongebung und intensiver Phrasierung; in der Rolle der Zia Principessa glänzte Michal Doron mit edlem Altklang; als Äbtissin und Zelatrix kehrten die Mezzosopranistinnen Brault und Reich zurück.

Zu den zahlreichen literarischen Tätigkeiten Gramscis zählte auch die Musikkritik. Ein Intellektueller wie er – der über die Gründe für den Erfolg populärer Gattungen vom Roman bis zur Oper reflektierte – richtete seine schärfsten Urteile ausgerechnet gegen Puccini. Man fragt sich, ob ihm diese Kombination gefallen hätte: Sicherlich entsprach sie nicht seinem musikalischen Geschmack, aber vielleicht hätte sie ihn zu Reflexion und einem dialektischen Austausch angeregt. Und das – genau das – wäre sehr gramscianisch gewesen.

Giulia Vannoni



La scena dello scontro in parlamento – Ph Nikolai Schmidt

Articolo precedente  
Turismo Magazine – 3/5/2025

Articolo successivo  
Fontana "Libertà di stampa pilastro essenziale della democrazia"

Giulia Vannoni



Gramsci appeso a un'apparecchiatura per la schiena – Ph Nikolai Schmidt

### Ultimi Articoli

- Germania, Merz eletto cancelliere al secondo turno
- Merz non raggiunge la maggioranza nel Bundestag per diventare cancelliere al primo turno
- Bayer celebra i suoi 125anni in Italia al fianco dello sport
- Rocella "Transizione demografica priorità assoluta per il Paese"

### Prodotti

Lavorare pedalando. In sella alle biciclette da lavoro €15,00



Un angelo venuto dal sud. Suor Clementina al secolo Maria Potenza Zagari €25,00



Abbonamento under 30 a ilPonte €10,00 I nostri contatti



Rimini: uno sviluppo diverso è possibile €10,00



Casaletto di Rimini Fra antichità e Medioevo €15,00

